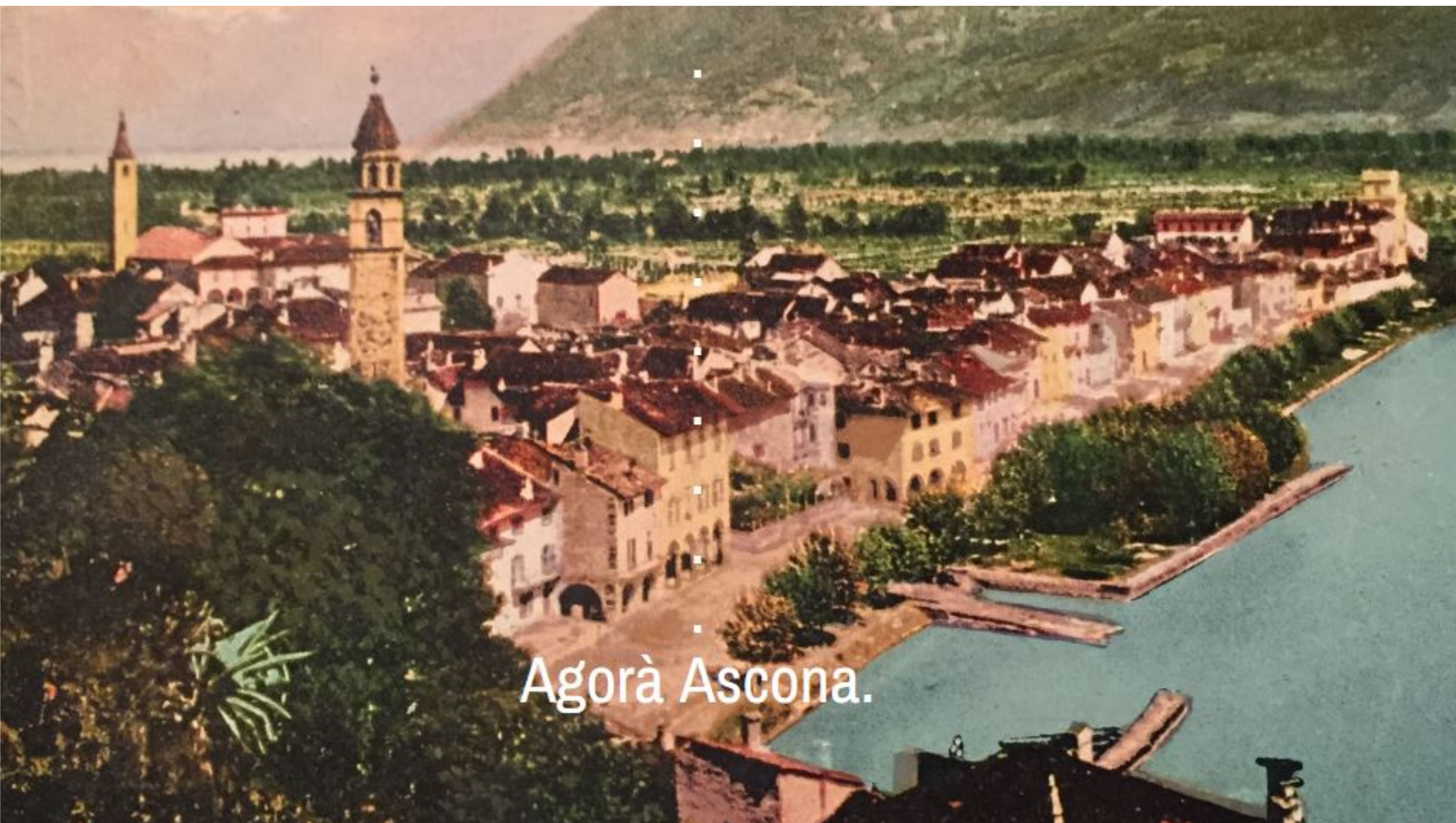


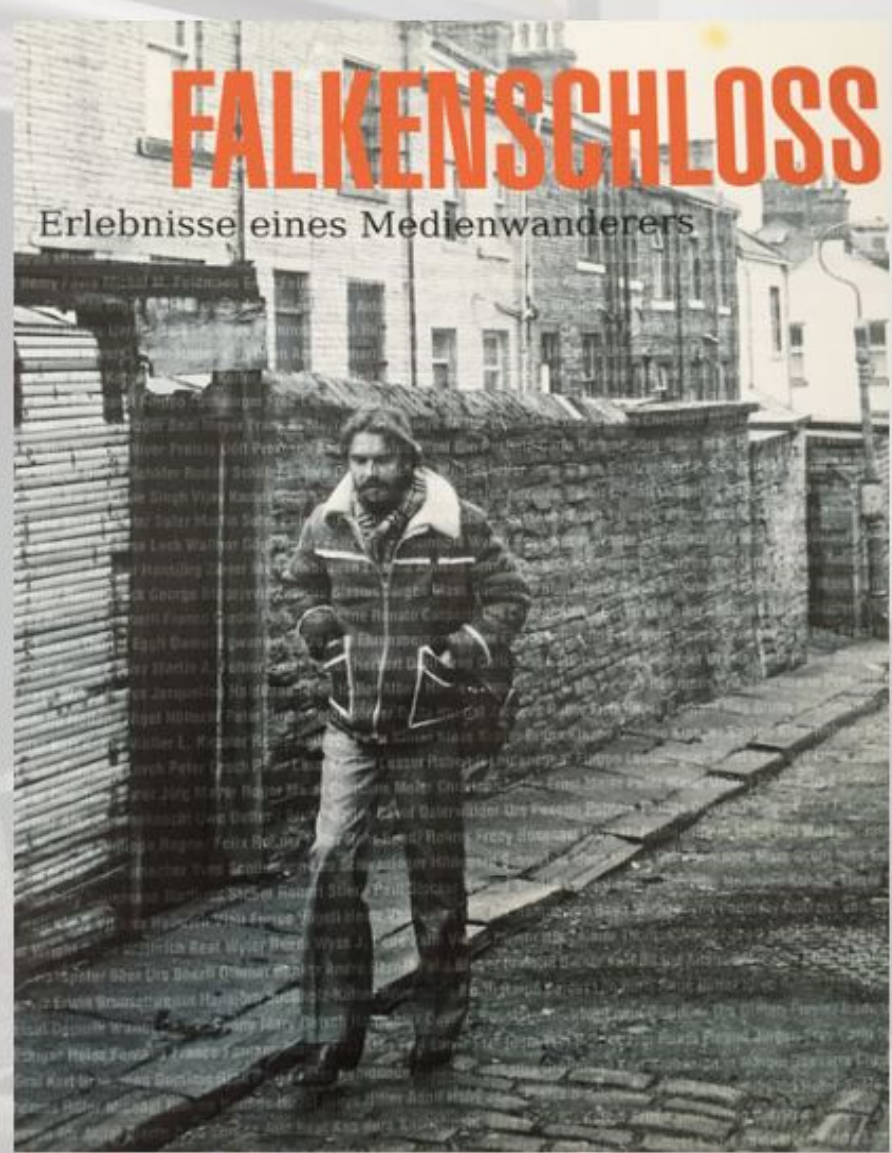


Agorà Ascona.

Ein Leben für
die Medien
– zwischen
dem Tessin
und Zürich.

Una vita per
i media – tra
il Ticino e
Zurigo.

Ascona, 21.01.2017



Piero Schäfer - Zürcher Journalist mit Tessiner Wurzeln / giornalista zurighese con radici ticinesi.

Marianne Baltisberger

- Chefredaktorin der
"Tessiner Zeitung" /
caporedattrice della
Tessiner Zeitung.



Agorà Ascona.



Hans Hofmann - Besitzer des Buchantiquariats La Rondine, Ascona / proprietario dell'antiquariato Libreria della Rondine, Ascona.



Ab April 1977 der neue Arbeitsort: NZZ an der Falkenstrasse.



Ein Teil der munteren Fraktion; Werner Bosshardt, Beat Wüthrich und Fredy Rohrer (v.l.).

Es geschah am Stadelhoferplatz in Zürich. Ich begegnete Peter Sidler, der gerade aus seinem Büro bei der NZZ kam. «Wie geht's?», erkundigte er sich. «Na ja, es geht so», gab ich mich zurückhaltend, «hab ein wenig Mühe mit meinen Jobs als Lehrer.» – «Dann komm doch zu uns», lautete der überraschende Vorschlag, und den meinte er sogar ernst. «Ruf morgen *Peter Zimmermann* an, der ist Ressortleiter, und sprich mit ihm.» Tatsächlich suchte die Redaktion einen Nachfolger für den kurz vorher geschassten *Fredy Rohrer*, der sich später als Blick-Kolumnist einen Namen machte.

Fredy Rohrer hatte sich mehrfach unmöglich gemacht, war zu Veranstaltungen, über die er zu berichten hatte, zu spät und in unadäquatem – sprich erheblich angeheitertem – Zustand erschienen. Für mich bedeuteten Rohrers Eskapaden die grosse Chance, in meinem beruflichen Werdegang eine neue Richtung einzuschlagen.

Ich rief also Zimmermann an, und wir verabredeten uns im Stammlokal der NZZler, im Restaurant Conti. Pz., so Zimmermanns Kürzel und kollegiale Benennung, bestellte einen halben Liter Weisswein, und wir unterhielten uns am weiss gedeckten Tisch. Angeregt und freundschaftlich. Beim zweiten Halben liess ich durchblicken, dass ich ideologisch nicht ausgesprochen freisinnig, sondern eher

etwas links der Mitte angesiedelt sei. Pz. stiess den Rauch einer seiner unzähligen und hastig gerauchten Zigaretten aus und grinste: «Macht nichts, ich war auch nie in der Partei.»

Das brachte uns näher. Und als das angeregte Gespräch und die Karaffe zu Ende waren, hatte ich einen Job an der Falkenstrasse: redaktioneller Mitarbeiter im Ressort Stadt Zürich. Und es begann die wohl anregendste, aber auch lehrreichste Zeit meines Lebens. Man wies mir einen Arbeitsplatz an der Falkenstrasse 12 zu, im dritten Stock, wo die muntere Fraktion des Ressorts untergebracht war. Vom ersten Tag an passten mir die Aufgabe und die Atmosphäre. Endlich hatte ich einen ansprechenden Job.

Die muntere Fraktion, zu der ich von nun an gehörte, zügelte an den Stammtisch im Falkenschloss.

Schon der erste Arbeitstag gestaltete sich denkwürdig. Nach der 10-Uhr-30-Sitzung, welche pz. immer als «Stehung» durchführte, dislozierte man gemeinsam in das Restaurant Conti an der

Agorà Ascona.



Margot Hugelshofer



Urs Osterwalder



Rolf Niederer

Dufourstrasse. Grund: *Wilfried Spinner*, einer der stil sichersten Schreiber des Blattes und Architekturspezialist, war wieder einmal Vater geworden. Es war sein fünftes oder sechstes Kind. «Wilfrieds Frau ist besonders glücklich, wenn sie schwanger ist», kommentierte jemand den reichen Kindersegen der Familie Spinner.

Es gab Wein und Trockenfleisch, man blieb sitzen und stiess auf Wilfrieds Nachwuchs an, bis es Zeit war fürs Mittagessen. Pz. ging nach Hause wie immer, andere verschoben sich in die NZZ-Kantine zum Essen oder zum Schachspiel. Die muntere Fraktion, zu der ich von nun an gehörte, zügelte an den Stammtisch im Falkenschloss, wo bereits ein Halber eines ziemlich üblen, aber sehr günstigen Rotweines aus dem Südtirol bereitstand. Dieser Tisch 11 war Treffpunkt einer Clique um Fredy Rohrer, seine ehemalige Bürokollegin *Margot Hugelshofer* und Rohrers Freund *Beat Wüthrich*, der inzwischen verstorbene Gastrotechniker von Weltwoche und Sonntagsblick. Ebenfalls zum inneren Kreis gehörten die Mitarbeiter des Ressorts Sport: *Felix Reidhaar*, *Werner Bosshardt*, *Claudio Klages* und *Urs Osterwalder* sowie *Rolf Niederer* (genannt Nidi) und *Margret Mellert* von den Beilagen. Der harte Kern der Gruppe traf sich täglich. Zum Apéro. Man blieb zum Mittagessen und kam, sobald es die Arbeit zulies (und das war oft der Fall), wieder zusammen. Und blieb oft bis weit in die Nacht.

TISCH 11 MIT EIGENEM TELEFONANSCHLUSS

Tisch 11 war ein Treffpunkt für alle, die gerne eins trinken und es unterhaltsam und unbeschwert mögen. Die Beiz mochte leer sein, an diesem Tisch sass immer ein paar Gäste. Es war der klassische Stammtisch. Mitunter verirrte sich auch ein Vertreter des sogenannten Politblocks hierher. Doch so richtig wohl fühlte sich hier nur, wer keinen guten Ruf zu verlieren oder keine karrieremässigen Ambitionen hatte. Es war eine verwunschene Insel, ein Ort der ungezwungenen Begegnung, der Unterhaltung und der Freundschaft. Und des ungehemmten Becherns. So viel wie an diesem Tisch ist wohl an keinem anderen Ort der Stadt gelacht worden.

Falkenschloss-Wirt *Kurt Graf* hatte seine helle Freude an den NZZlern. Sie brachten Stimmung und Umsatz, und weil er sich gegenüber seinen Stammgästen von vis-à-vis erkenntlich zeigen wollte, schlug er vor, eine direkte Telefonlinie an den

1979

Tisch 11 legen zu lassen. So wurde der als mühsam empfundene Gang über die Falkenstrasse in die Redaktion mittels direktem Anschluss überflüssig. Anrufe von aussen wurden vom NZZ-Sekretariat direkt ins Falkenschloss umgeleitet. Wie Graf das geschafft hatte, bleibt ein Rätsel.

Die erste Begegnung mit einem wichtigen Mitarbeiter der NZZ erlebte ich ebenfalls im Falkenschloss. Wir sassen in unverbindlicher Laune vor der Beiz und tranken das eine oder andere Halbeli, als plötzlich ein Mann stehen blieb und auf mich zukam. Förmlich und im dunklen Anzug mit Krawatte. «Haben Sie nicht gerade eine Diss geschrieben?», fragte er mich und hielt die Hand hin. «Doch, ja», stotterte ich leicht verlegen und gleichwohl geschmeichelt. «Da müssen wir mal darüber reden», sagte der wichtige Mann und verschwand Richtung NZZ-Haupteingang. Etwas ratlos fragte ich meine Kollegen, wer denn das gewesen sei. «Der Kronprinz», lautete die Antwort. «Und, hat der auch einen Namen?» – «Hugo Bütler, er wird wohl der Nachfolger von Fred Luchsinger.» Meine Kollegen sollten recht behalten: 1985 wurde Hugo Bütler Chefredaktor der NZZ. Über meine Diss haben wir allerdings nie gesprochen.

EIN VULKAN IM FALKENSCHLOSS

Am Tisch 11 ist einmal fast ein gröberes Unglück passiert. Das heisst, es ist passiert, aber es blieb Gott sei Dank ohne grosse Folgen: Kollegin Margot Hugelshofer und ich waren im Vorfeld des Zürcher Seenachtsfestes 1979 in den Thurgau gereist, um über die Firma Müller in Kreuzlingen zu berichten, die das Feuerwerk für das Sommerfest liefern würde.

Ich weiss heute noch nicht, welcher Teufel mich geritten hatte, aber plötzlich zündete ich auf dem Tisch einen Vulkan an.

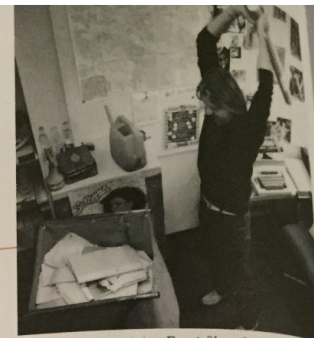
Man empfing uns ausgesprochen freundlich, und als nach opulentem Mittagessen und einer schönen Flasche Wein (oder waren es zwei?) bekannt wurde, dass Margot Geburtstag hatte, liessen die Feuerwerksmeister gleich noch eine Flasche Champagner auffahren. Beim feuchtfröhlichen Abschied ga-

Agorà Ascona.

verletzt, gedemütigt, zornig. Mit brennenden Augen und Ausschlägen im Gesicht vom Tränengas.

Auf der Redaktion gab's statt Trost Kritik. Man war keineswegs einverstanden damit, dass da ein Nachwuchsredaktor ein moderates Verständnis für die Anliegen der Jugendlichen hatte. Die Atmosphäre wurde spröde, und man unterstellte mir, ich hätte bewusst Straftaten der Jugendlichen in meinen Reportagen unterschlagen. Einmal drang eine Gruppe Chaoten in die Bar des noblen Hotels Eden au Lac am Utoquai ein und deckte sich mit Flaschen ein. Das stand fatalerweise bei der Konkurrenz und nicht in der NZZ, was im Ressort zu falschen Schlüssen führte. Dass es für einen Reporter nicht möglich ist, einen kilometerlangen Saubannerzug ständig von vorne bis hinten im Auge zu behalten und dabei gewisse Ereignisse verpasst, war für sie keine Erklärung. Und schon gar keine Entschuldigung.

Ich führte also gewissermassen eine Dreifronten-Auseinandersetzung. Die Jugendlichen drangsalierten mich allein schon wegen der Tatsache, dass ich für die NZZ schrieb, die Kollegen warfen mir konspiratives Verständnis vor, und die Polizei sah die Medienvertreter ohnehin als missliebige Quälgeister. Meine bis anhin sehr angenehme Tätigkeit hatte sich in eine Vorstufe zur Hölle entwickelt.



Bildhaft umgesetzter Frust über die zum Schluss wenig erfreulichen Arbeitsbedingungen bei der NZZ.

ADIEU FALKENSTRASSE

Woche für Woche ging das so weiter. Zürich brannte und lockte Hunderte von storygeilen Journalisten aus dem Ausland an. Ihnen konnte es nur recht sein, wenn's so richtig zur Sache ging. Je mehr Rabatt, desto besser. Taub vom Lärm, schweratmig vom Tränengas und frustriert über die nicht enden wollenden Auseinandersetzungen und Feindseligkeiten auf den Strassen und die angespannte Lage im Büro, beschloss ich, die Stelle, die mir vorher dermassen gut gefallen hatte, zu kündigen. Niemand machte Anstalten, mich zurückzuhalten. Alfred Cattani, der wahrscheinlich die Artikel von mir auch weiterhin nicht las, brummte irgendetwas Unverständliches und schien beleidigt zu sein, dass jemand der noblen Zeitung freiwillig den Rücken kehrte. Ende Oktober 1980 verliess ich die einst hoch geschätzte Institution und zog ein paar Häuser weiter an die Dufourstrasse 23. Peter Höltschi, Chefredaktor der Schweizer Illustrierten, hatte mir ein Angebot gemacht, das ich mit verhaltener Freude annahm: Ich wurde Mitarbeiter im Ressort Ausland, welches Gila Blau leitete.